

Besprechungen

Erzählliteratur

Die Braut des Alegius. Novelle von Peter Dörfler. Kl. 8° (70 S.) München 1926, Kösel & Pustet. M 1.50, geb. 2.80

Derselbe, Am Eidentisch. Erzählungen. 8° (253 S.) München 1927, Kösel & Pustet. Geb. M 5.—

Wolfgang, der Held der Novelle, ist scheinbar ein modernisierter Alegius. Er verläßt eine Braut, trennt sich von der Menschengemeinschaft, um in einer Einsiedelei nur der Frömmigkeit und seiner literarischen Arbeit zu leben. Aber macht einen schon die feine Körperkultur und Wohnungskunst dieses Eremiten hinterdenklich, so offenbart sich schließlich als Kern seines Alzetentums nicht Gottesdienst und Menschenliebe, sondern selbstgenießerische Einsamkeit mit der eigenen Seele: das eigene Selbst ist ihm die Braut, mit der er ganz eins werden will, indem er die Tore ins Freie verschließt.

Am Eidentisch werden zwölf Geschichten erzählt, die zeigen, wie auch ohne Erotik seelisches Strömen und Stürmen, Ebbe und Flut, besellendes Einmünden und vernichtender Katarakt gestaltet werden kann.

Die Darstellung ist, wie gewöhnlich bei Dörfler, von absichtsvoller Konkretheit und Farbigkeit und doch nicht müheelos anschaulich. Die Sprache ist so gepflegt und geschmückt, daß man eine Anstrengung machen muß, um durch sie hindurch die bunte, klingende Welt selbst zu sehen und zu hören, den Herzschlag der Menschen zu fühlen.

Vogel Wunderlich. Roman von Heinrich Luhrmann. 8° (231 S.) München 1926, Kösel & Pustet. Geb. M 5.—

Man muß einen bunten, wunderlichen Nebel auseinanderblasen, um zu sehen, was dahinter ist — und es ist etwas Erfreuliches dahinter: das Märchendorf Himmelpforten, das auf dem Berggrücken wie ein im Grünen verlorenes Vogelneß liegt, und seine Einwohner, einheimische und zugereiste, lauter merkwürdige Vögel vom Kuckuck bis zur Nachtigall. Der wunderlichste ist aber Anton Weitensicht, der sein Glück nicht sieht und packt, dem es aber hartnäckig nachläuft, so daß er schließlich doch die Nachtigall ins Nest und ins Herz bekommt. Was selten ist in deutschen Romanen, urwüchsig und warmherziger Humor, gibt der Erzählung vom ersten bis zum letzten Worte einen befreienden, erheiterten Klang, läßt

seine belustigenden Dichter bald muttergütig, bald schelmenspöttisch um die Menschen und ihr Treiben spielen.

Soweit der Kirchturm schaut. Geschichten von M. Homscheid. 8° (141 S.) Trier 1927, Paulinus-Druckerei. Geb. M. 3.50

Sieben schlicht, aber nicht ohne Kunst erzählte Geschichten. In farbiger, stimmungswarmer Landschaft steigen und stürzen Menschen schicksale, nicht alltäglich, auch nicht künstlich ausgeklügelt, in die man sich einfühlen muß. Gottinnigkeit und Vertrauen auf die Vorsehung gehören als Selbstverständlichkeit in den Bann des Kirchturms, den zuweilen auch Tiefen- und Höhenkräfte wunderbar umzittern.

Der Helfer. Erzählung von Diedrich Speckmann. 8° (268 S.) 7.—11. Tauf. Berlin 1926, Martin Warnack. Geb. 5.—

Diese Erzählung fand den Weg bereitet durch kraftvollere, schöner gekleidete Vorgängerinnen. „Heidjers Heimkehr“, „Heidehof Loh“, „Geschwister Rosenbrock“, „Erich Heydenreichs Dorf“, „Der Anerbe“, „Neu-Loh“ dichten in schlichter, aber von Farbe und Stimmung gesättigter Sprache das landschaftliche, soziale und religiöse — protestantische — Leben der niederdeutschen Heide. Auch der „Helfer“, der aus Amerika zurückkehrende jüngere Sohn eines großen Hofes an der Wasserkante, setzt sich mit Leib und Seele ein, um in der Familie seines Bruders Frieden zu schaffen, um im Dorfe soziale Ausöhnung und Zusammenarbeit herbeizuführen. Am meisten ergreift die tiefe, aber verhaltene Frömmigkeit, die mit Angst und Zittern der eigenen Schuld bewußt ist und sich voll Vertrauen und Dankbarkeit in Gottes Hand gibt.

Kleinod Tirol. Von Heinrich von Schullern. Roman aus dem sinkenden Mittelalter. 8° (552 S.) Innsbruck 1927, Tyrolia. M 5.—, geb. 7.20

Die drei Hauptteile sind mit den Jahreszahlen 1485, 1486 und 1487 überschrieben. Damit ist der Chronikstil des Werkes hervorgehoben; mit verschwenderischem Aufwand politischen und kulturgeschichtlichen Stoffes werden jene letzten Jahre des Herzogs Sigmund mehr nach Art des Historikers geschildert als dichterisch gestaltet. Der Dialog wird in der Sprache jener Zeit geführt, wie sie uns aus den schriftlichen Niederschlägen bekannt ist;

er ist darum nicht leicht zu verstehen und hat archaisierenden Pergamentcharakter — wird übrigens meist durch indirekte Rede verdrängt. Das Buch setzt ernsthafte Leser voraus und urteilsfähige, sittlich reife Menschen, die sich durch die mit unpathetischer Sachlichkeit berichtete Unsitte und Austerreligiosität nicht beirren lassen. Nächste der Eroberung der venetianischen Festung Rovereto ist die Vertreibung des päpstlichen Heeren-Inquisitors die künstlerisch stärkste Szene; Held ist beide Male der geniale Renaissance-Übermensch Gaudentius von Matsch, der gegen Bayern, Venedig und Habsburg um das Kleinod Tirol kämpft. Der Held geht unter, die Welt ist verstört vom Ringen zweier Zeitalter — das sinkende Mittelalter erscheint zudem fast ausschließlich in seinen Schattenseiten — das gibt einen düstern Eindruck, der nur von der überall durchscheinenden Liebe des Dichters zu seiner Heimat und ihrer Geschichte aufgehellert wird.

Auf der Lebensstraße. Erzählungen von Hertha Pohl. 8° (183 S.) Freiburg i. Br. 1927, Caritas-Verlag. Geb. M 2.75

Ein Büchlein, das wirklich verdient, auf seinem Titelblatt das strahlende, wärmende Wort Caritas zu tragen. Außer dem alten Urban im Altmänner-Spital begegnet in jeder der zwölf Erzählungen ein armer Mensch auf der Lebensstraße der christlichen Caritas, der Liebe Christi, die vor allen den Unmündigen, Enterbten, Mühseligen, leiblich und seelisch Verkümmerten und Gefährdeten gehört. Die realistische Kraft, die sooft schon das Proletarierleben in sozial empfundenen Novellen und Romanen schilderte, verleugnet sich nicht, ist aber doch von naturalistischer Herbeheit befreit; die sittliche Wirkabsicht kommt in der poetischen Gerechtigkeit zur Geltung, wird nirgends durch ausgemalte Grotik gehemmt. Das Büchlein verdient uneingeschränkte Empfehlung; jedem Leser, dem weniger und auch dem mehr gebildeten, ist Genuß und Erhebung sicher.

Jerry, der Insulaner. Von Jack London. 8° (311 S.) Berlin 1927, Universitas. M 3.—, geb. 4.80

Derselbe, Die Insel Berande. 8° (273 S.) Berlin 1927, Universitas. M 3.—, geb. 4.80

Zwei prachtvolle Bücher des amerikanischen Schriftstellers, der, Sohn eines Trappers, als Landstreicher, Goldgräber und Matrose weit in der Welt herumgekommen ist und seine Kenntnisse von Ländern und Menschen in Romane umsetzt, die spannenden Stoff mit hervor-

ragender Erzählerkunst vereinigen. Von sozialistischer Tendenz und einer gewissen Brutalität, die sich manchmal bei ihm geltend macht, sind beide frei. Es handelt sich um Erlebnisse bei den Weißen und Farbigen der Südsee; mehrere der Salomonen-Inseln sind Schauplatz. — Ein Arbeiterwerbeschiff, Euphemismus für modernen Sklavenjäger, wird von den kraushaarigen kannibalischen Kopfsägern genommen; dabei gerät Jerry für längere Zeit unter die Wilden, deren primitive Tropenkultur und Tabu-Religion mit entzückender Anschaulichkeit geschildert wird. Der andere Reiz des Buches besteht in der dichterischen Tierpsychologie: Jerry ist nämlich ein goldbrauner irischer Terrier, der die Abenteuer bestreift. Manchmal etwas umschweifig theoretisierend, meist mit lebendiger Einfühlung sucht London in die Hundeseele mit ihrer rätselhaft heißen Hingabe an den Menschen einzudringen.

Berande ist eigentlich eine Pflanzung auf einer der größten Salomonen. Das Pflanzleben in seinem Ringen mit Boden, Klima und den eingeborenen Kopfsägern ist zu einem Roman voller Abenteuer und wissenswerten Stoffes geworden. Zu einem Roman obendrein zwischen dem warmherzigen, selbstbeherrschten englischen Pflanzler und einer auf die Insel verschlagenen jungen Amerikanerin, deren knabenhafte Freude an Romantik und Unabhängigkeit sich ins Frauliche wandelt, und dieser Roman ist bewunderungswürdig frei von jeder schwülen Grotik. — Die sprachliche Darstellung ist auch in der Übertragung von Erwin Magnus, selbst in der kindlich primitiven Nachbildung des Eingeborenen-Englisch, meisterhaft.

Die Burg im Grafe. Von Charles G. D. Roberts. Aus dem Englischen von Gertrud Winther. Kl. 8° (197 S.) Berlin 1927, Universitas. Geb. M 4.50

„Die Burg im Grafe“, eine Ameisengeschichte, ist die erste von zwölf wundervollen Tiererzählungen. Hornisse, Mäuse, Kaninchen und Eichhörnchen, Rohrdommel, Reiher, Gule, Habicht und Adler, Sumpfaulwurf, Schneehase, Stachelschwein, Stinktier und Biber, Mink (amerikanisches Wasserwiesel), Fuchs, Luchs, Fischotter und Bär sind die Helden, die einander von höchst unsentimentalem Instinkte diktierte Kämpfe liefern. Wie richtig hervorgehoben wurde, ist der Fehler vermieden, den Tieren menschliches Seelenleben anzudichten; nur in der Bibergeschichte zeigt sich einmal ein märchenhafter Zug. In diesem Duzend Kurzgeschichten tut sich ein unbekanntes Land berückender Schönheit und heißen

Lebens auf. Die Darstellung — auch die Übertragung ist untadelig — verbindet in idealer Vollenendung spannendes Erzählen atemraubender Abenteuer und friedlichen Tierlebens mit farben- und formentrunkenem Schildern der nordamerikanischen Fauna und Flora. Da das Fortpflanzungsleben nicht in den Stoffkreis einbezogen ist, kann das Buch ohne Vorbehalt empfohlen werden.

Erwachen im Dunkel. Von Martha Ostenso. Aus dem Amerikanischen übertragen von Alice Schmuiger. 8° (355 S.) Wien 1927, J. G. Speidel. M 5.—; geb. 7.—

Selten spricht sich im Kunstwerk der Einfluß von Rasse und Umwelt so deutlich aus wie in den Romanen Martha Ostenso. Kind norwegischer Eltern, 1900 bei Bergen geboren, besitzt sie in seelischer Verfassung und Formung der Sprache den unbeschreiblichen Reiz nordischer Schau, lächelnden Tiefsinns und prunkloser Schönheit. In den nordwestlichen Prärien der Vereinigten Staaten als Farmerkind aufgewachsen, später Lehrerin in Farmersiedlungen, war offenbar ihr großes Erlebnis der Grundienst in der Urbarmachung des kargen, einsamen Landes, durch den die erste Generation, und die Sucht nach Reichtum und Geltung, durch welche die zweite Generation seelisch verkümmert und gepeinigt wird. Kaleb Gare im „Ruf der Wildgänse“ ist eine dämonische Verkörperung des Ursiedlers, dem der vergözte Boden und sein Ertrag alles Gefühl ausgezogen hat, so daß er zum herzlosen Arbeitstyrann seiner Familie wird; er ist geradezu Symbol des Landes, wenn er nachts mit der Laterne die Felder durchquert; es ist Gerechtigkeit und naturhaftes Sinnbild, daß er im Sumpfmoor von seinem angebeteten Lande verschlungen wird. Diese kosmische Verbundenheit fehlt dem zweiten Roman. Hier ist es eine Frau der zweiten Ansiedlergeneration, Hattie Murker, die in ihrer verzehrenden Sucht nach Besitz, Ansehen und Einfluß sich zu unheimlicher Bosheit entwickelt, unter der am tiefsten ihr Gatte, Lucian Dorit, ein unwahrscheinlich ideal und zart angelegter Mann, zu leiden hat. Erreicht dieser zweite Siedlerroman den ersten nicht an Tiefe und Wahrheit der Charaktere, kommt er ihm doch gleich in der beherrschten Kunst des Erzählens und Schilderns, übertrifft ihn sogar an Einheit der Handlung und an Spannung, die durch ein früh angedeutetes, erst zuletzt entschleierte dunkles Geheimnis erzielt wird.

Pastor Nemos Heimsuchung. Roman von J. Anker Larsen. Aus dem Dänischen

übersetzt von Jda Anders. 8° (184 S.) Leipzig 1927, Grethlein. Geb. M 6.—

Zum dritten Mal behandelt Anker Larsen den Durchbruch der „neuen Religiosität, die die Frömmigkeit des Christentums mit einem neuen freien Geist vereinen“ soll. Dieser kommende religiöse Typus, verwirklicht im Kandidaten von Ströbel, ist pantheistische quietistische Mystik, die das Dogmatische in Weltanschauung und Sittenlehre abwirft, sich des Einmischens in den Gang der Welt- und Menschenentwicklung enthält und ihr Glück findet in anbetendem Einsgefühl mit dem unpersönlichen ewigen Grund des eigenen Ichs und der Welt. Träger der Entwicklung in dieser Richtung ist Pastor Nemo, der fast am Ziele noch irregeht. Er ist eine religiös begnadete Natur, aber sein Verhängnis ist die Wollust des Verkündens und Bekennens, der Drang, auch das Neue in System und Schema zu bringen, es zur Weltanschauung zu machen. Durch herzerreißende Unglückschläge, von denen Pfarrkinder und er selbst heimgesucht werden, wird er am Glauben an einen persönlichen allguten und allmächtigen Gott irre — da kommt in der tiefsten Entäußerung das mystische Glücksgefühl über ihn: er ist „daheim, überall und nirgends, in der Wurzel der Welt im eigenen Herzen“. Aber seine Verkündernatur wird ihm zum Verhängnis; statt in stillem Sein, in wortloser Einheit mit der Wirklichkeit die neue Religiosität zu leben und auszustrahlen, macht er ein Gedankensystem und Wortgetön aus ihr und geht ihrer verlustig. — Als künstlerisch meisterhafte Gestaltung ungesunden mystischen Dranges ist der Roman für theologisch Gebildete eine fesselnde und lehrreiche Lektüre.

G. Stang S. J.

Neuausgaben und Übertragungen

Die Technik in Neuausgaben alter Literatur hat gewiß schon vor dem Kriege ihre entscheidenden Schritte getan, vor allem in den Auswahl Ausgaben des Insel-Verlags. Aber wohl erst die Zeit nach dem Kriege erlebte und erlebt heute noch eine Hochflut solcher Bücher. Eben darum ist die Frage nach ihrer Art und Weise immer brennender geworden: Gesamtausgaben oder Auswahl, Auswahl als reines Lesebuch oder als Rekonstruktion des Typus? An und für sich wäre man geneigt, nur Gesamtausgaben einzelner Werke zu befürworten, weil so die Subjektivität des Editors am meisten zurücktrete. Aber das ist im Grunde genommen doch Täuschung. Denn auch und gerade eine strenge Übertragung ist immer subjektiv, und es ist eigentlich nur die Frage, ob dieses subjektive